Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 52

Artikel: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen : Schluss [Teil

5]

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen

Shluß

Der Religionsunterricht ist aber auch bas schwierigste Fach für den Lehrer.

Nicht nur und nicht einmal in erster Linie wegen der Darbietung des Stoffes. Die mehr intellektuelle Seite unseres Faches, von der wir bis dahin sprachen, ift eigentlich nur Borarbeit. Wenn wir die bisherige Arbeit auch taten und sie noch so gut taten, dann haben wir doch erft die fleinere Sälfte unserer Pflicht als Religionslehrer getan. Wenn wir in einem weltlichen Sach so viel taten, wie bisber im Religionsunterricht, dann sind wir dort fertig; und wenn wir es gut taten, find wir gute Lehrer dieser Fächer, der Inspektor muß uns in Lehrtüchtigkeit und Berufstreu die erste Note geben. Beim Religionsunterricht kommt die Sauptsache erft jett. Beim Religionsunterricht ift die Sauptsache nicht eine Verstandessache und Gedächtnissache, sondern eine Willenssache. Es genügt nicht, daß das Kind die Religion im Ropfe habe, es muß sie "als heiligende Kraft im Herzen" tragen. Das Ziel dieses Faches ist der religiös=sittliche Willens= und Tat= mensch. Das ist der Hauptgrund, warum unser Sach auch viel schwieriger zu erteilen ist als jedes andere Fach. Und das ist der Hauptfehler so vieler Religionslehrer, daß sie meinen, ihre Sache getan zu haben, also auch im Religionsunterrichte ein 1 zu verdienen, wenn sie mit der erften Salfte, mit dem, was wir als Vorarbeit bezeichneten, leidlich fertig find, wenn sie auch im Religionsunterricht das Ziel jedes andern weltlichen Faches erreichten: verstandesmäßiges Erfassen und gedächt= nismäßiges Einprägen. Und das ist der Hauptfehler so vieler anderer Religionslehrer, daß sie mit dieser Arbeit so schnell fertig sind, und daß sie so ungeschidt tun dabei. In dem Grade, als es uns gelingt, Aufgabe, diefer meiten, dieser enscheidenden der Willenssache, gerecht zu werden, in dem Grade meinen wir, müßte auch Die Lieder Schüler zu unserm Fache wachjen. Wer dem Schüler nur den ersten wenn auch noch so meisterlich - gab, ber gab ibm durchaus Ungenügendes, der gab ihm eigentlich nichts, woran er so recht Freude haben kann. Die Freude an der Religion fommt ja erst, wenn man aus dieser Religion beraus, wenn man aus dem Glauben heraus lebt. "Tut zuerst meine Lehre, dann werdet ihr erkennen, daß fie aus Gott ift", sagt der erste und beste katholische Religionslehrer. Und so fommt, will mir scheinen, die wahre und tiefe Freude an religiösen Kenntnissen, also am Religionsunterrichte, auch erft, wenn man im Leben etwas damit anzufangen weiß. Diesen Uebergang aber von der Religionsstunde ins Leben, von der

Theorie zur Praxis selber zu finden, dazu ist das Rind meistens noch nicht fähig. Es versteht ohne fremde Unleitung noch nicht, "aus dem Glauben beraus" zu leben. Es lebt, im Guten und im Bosen, noch zu ausschließlich aus bloßer Triebhaftig= feit, aus bloger Gewöhnung beraus. Go ruht sein religiöses Wissen mehr oder weniger unfruchtbar in seiner Seele, wenn es der Religionslehrer nicht versteht, ihm diesen so berrlichen, zwar scheinbar jo schweren, im Grunde aber so fröhlichen Weg ins Leben hinaus zu zeigen. Das aber ist keine leichte Arbeit, das ist die schwierigste Arbeit des Reli= gionslehrers. braucht es nicht nur eine Dazu schlaue Methodik, sondern dazu braucht es in allererster Linie ein warmes und braves religiöses Herz und eine wahrhaft apostolische Seele. Dazu braucht es noch mehr, dazu muß der Religionslehrer selber Rind werden können, er muß sich tief und lieb in die Seele des Kinder und in alle seine fleinen Nöten und alle seine kleinen Freuden hineinfühlen können. Dazu muß er auch einen sichern Blid haben in die Welt hinaus und in die verschiedenen Schlauheiten hinein, die diese Welt anwendet, um so ein kleines Menschenherz zu betören. Mit einem Worte: er muß Erzieher fein. Bei diefer Tätigfeit, bei der Ueberführung der sittlich-religiösen Theorie in die Praxis, von der Schulftube ins Rinderleben, zeigt es sich eigentlich erst, ob einer überhaupt Er= zieher ist. Alles andere, was der Lehrer zu tun hat, ist mehr ober weniger Handwert, das allein ist Runst. Ja, wenn wir vor allem biese Runst besser beherrschten, wir Religionslehrer aller Stufen, dann bekäme unser Fach nicht nur vom Inspektor, sondern auch von den Schülern eine gute Note. In dem Maße als wir hier Künftler sind, wird das Anseben unseres Faches und damit unser eigenes Unsehen bei unsern Schülern wachsen.

Und jett, als furze Gewissenserforschung, wie steht es mit dieser Runft? Ist unser Schritt vom Religionsbuch ins Leben nicht oft so unbeholfen, so unsicher, oder wenigstens so unkindlich? Mit andern Worten: sind unsere Ermahnungen, unsere Räte, unsere Vorschläge nicht zu oft auch gar so abstrakt, so unpraktisch, so allgemein, so gewunden u. erzwungen, so ohne alle warme Fühlung mit bem frischen Leben, wo doch nur das Konfrete, das Un= mittelbare, das Einfache, das mit Händen zu Greifende wirklich zu paden vermöchte. Ist unsere Mah= nung nicht allzuoft nur für die 3 u funft berechnet, für spätere Gelegenheiten, für spätere Gefahren u. spätere Tugendübungen, während doch des Kindes kurzfristiges Wollen nach einer Aufgabe verlangt, die schon heute, in der nächsten Pause, schon

auf dem Beimweg, schon am heutigen Abendtische, schon bei der morgigen Schulmesse, schon am näch= ften Samstag im Beichtstuhl und am nächsten Sonntag an der Kommunionbant sich verwirklichen ließe! Predigen wir vor unsern Kindern nicht zu viel von ben Tugenden der Erwachsenen, u. fampfen wir in unserer Ratachese nicht zu viel nur gegen die Sünden der Großen, während jede Tugendhaftigfeit später ohne große Schwierigfeit gedeihen wurde, wenn es uns gelungen wäre, das Kind in einer tindlichen Tugend heimisch zu machen und ihm einen findlichen Fehler und eine findliche Bosheit abzugewöhnen etwa durch das Mittel eines Rräften anziehenden, den findlichen ange= paßten, zur Ausdauer und Tapferkeit eigentlich anreizenden Tages= oder Wochen= oder Monats= zieles. Solche Anwendungen wollen übrigens nicht nur in Anschluß an ein Ratechismussatz ober eine biblische Tugend oder Gundhaftigkeit gemacht wer-Eine solche sittlich=religiöse den, durchaus nicht! Aufgabe padt vielleicht mehr, wenn sie aus einer weltlichen Stunde und vielleicht noch mehr, wenn sie aus irgend einem Ereignisse des Alltags heraus= wächst.

Wenn ein Mensch eine Sache lieben soll, muß er etwas Gutes und möglichst viel Gutes daran entbeden. Nur dann wird er lieben, nur dann fan n er — nach einem einfachen psychologischen Gesetze lieben. Wenn ber Schüler ein Schulfach lieben foll, bann muß er an das Gute dieses Faches glauben, oder noch genauer, dann muß ihm möglichst viel vom Guten, das in diesem Fache ruht, zum eigenen, persönlichen Erlebnis werden. Saben wir immer alle mögl.chen Mittel angewendet, um dem Rinde Gott und die Religion und den Religions= unterricht lieb und immer lieber zu machen? Daß das unter manchem Gesichtspunkte gar nicht so leicht ist, haben wir schon dargetan und werden wir weiter unten nochmals dartun. Aber haben wir nicht ju oft mit dem Hinweis auf das spätere Glud bes Jenseits uns begnügt, wo doch jeder Mensch und erst recht das Kind den Lohn oder wenigstens einen schönen Teil des Lohnes nur zu gerne schon in greifbarer Gegenwart ausbezahlt haben möchte? Sat das Rind in unserer Stunde nicht viel zu viel vom "bosen" Gotte anstatt vom lieben Gotte gehört? Saben wir ihm diesen Gott nicht zu ein= seitig als ewigen, weit über aller Erdenschwachheit thronenden Gesetzgeber, als allmächtigen, unerbitt= lichen Richter über alles bose und unvollkommene menschliche Tun gezeigt? Sat es auf bieje Weise feine Religion, jeine katholische Religion nicht allzusehr als lebensfeindlich, als Störerin schönfter Lebensfreuden auffassen gelernt, die so oft nein jagt, wo ebelfte menschliche Interessen nach einem Ja rufen, und die ja fagt, wo jo viele schöne mensch= liche Erwägungen nach einem Rein verlangen? Ob

wir es immer genügend verstanden haben, unsern Zuhörern — den erwachsenen und halberwachsenen unter der Kanzel und den ganz jungen in der Schulbank — es recht anschaulich und an konkreten Beispielen aus dem Leben darzutun, daß unsere Reli= gion und daß alle ihre Wahrheiten und Forderun= gen und Gnadenmittel nicht nur für die Ewigkeit gut find, sondern auch schon für das Glück und das möglichst große Glud bes irdischen Lebens, bes Einzellebens, des Kamilienlebens und des gesamten offentlichen Lebens, des wirtschaftlichen, gesellschaft= lichen und politischen Lebens; daß wir, schon vom Standpunkte des irdischen Lebens aus, keine einzige Wahrheit und feine einzige Forderung des Rate= chismus entbehren könnten. Ob wir es immer auch genügend verstanden haben, diese — ich möchte jagen menschlich schöne — Seite unserer Religion ansprechend darzustellen? Und ob wir, falls wir die Fähigfeit dazu wirklich batten, uns immer Mübe gaben, diese Seite auch wirtsam hervorzufebren? Melanchthon soll einmal seiner Mutter auf die Frage, welche Religion besser sei, die tatholische oder die protestantische, geantwortet haben: fatholisch ist leichter zu sterben, protestantisch ist leichter zu leben! Wie viele von uns haben diese Worte unbedenklich nachgesagt, haben den Vergleich sogar noch weiter durchgeführt und dazu gesagt: protestantisch ist leichter und schöner zu leben als fatholisch, und gang ohne Religion ist noch leichter zu leben! Das ist eine große Irrlehre. Je weiter einer von der fatholischen Religion, d. h. von Gott entfernt ist, um so schwerer ist es zu leben; je näher man bei Gott, das heißt, je besser und vollkommener man katholisch ist, umso besser ist es zu leben! Die katholische Religion ist nicht nur die alleinseligmachende Religion für den Simmel, sie ist auch die alleinseligmachenbe fürs Erdenleben, fürs private und öffentliche Menschenleben. Anima na= turaliter catholica — ber Mensch ist von Natur aus tatholisch, b. h. nur die fath. Religion fann ber Menschennatur und ber menschlichen Gesellschaft genügen. Saben wir diese Wahrheiten unsern Zuhörern immer auch eindringlich und anschaulich und überzeugend genug gepredigt? Freilich, zuerst musjen wir Religionslehrer, die geweihten und ungeweihten, selber diese Tatsache tiefinnerlich erlebt ha= ben oder wenigstens aufrichtig daran glauben!

Wir waren wohl start in der Deduktion. Gott hat gesprochen, also ist wahr, was wir sagen. Gott verlangt das deutlich da und da und da, also ist es unsere Pflicht, es zu tun. Gott hat das eingesetzt, also müssen wir es gedrauchen. Gewiß, diese Tatsache muß immer unserer Weisheit erster und letzter Schluß sein. Das ist das Gewaltigste, was wir sagen können, unser sieghaftester Beweis. Mit dieser Beweisssührung sind wir katholische Relis

gionslehrer allen andern Religions= und Sitten= Aber das ist nicht alles, lehrern überlegen. was wir sagen können und Neben sollen. der überlegenen Kunst der Deduktion sollten wir — ich weiß schon, ich wiederhole hier alte, nicht von allen meinen Freunden approbierte Lieb= lingsgedanken meiner Methodik — sollten wir mehr als wir es bis dahin taten, uns mit den Gebankengängen der Induktion bekannt machen. Wenn der Mensch und wenn das Kind es erlebt, es an der eigenen Seele erfährt, es aus tausend eigenen fleinen Erlebnissen beraus weiß, daß religiös sein, daß katholisch sein, immer auch heißt wahrhaft schlau sein, immer auch heißt, glüdlich sein, wenig= stens auf die Dauer glüdlich sein; daß nein sagen, wo der Ratechismus und die biblische Geschichte ja sagen, und ja sagen, wo Katechismus und biblische Geschichte ein Nein verlangen, immer auch eine Gunde an der wahren Menschengröße und am wahren und dauernden Menschenglud ift; daß jede Ueberwindung im Sinne unseres Katechismus lebenfördernd ist, und daß man durch jedes schwache Nachgeben, jedes religiös-sittliche Sich-gehen-lassen fleiner und ärmer wird: ich meine, wenn wir neben der absolut notwendigen Runst der Deduktion auch noch mit etwelcher Sichenheit diese wenigstens so nügliche Runft der Induftion beherrschten, dann hatten wir zweierlei erreicht damit: wir hatten uns und unsere Stunde interessanter, reicher, beliebter gemacht, und wir hätten zu gleicher Zeit in wirksamster Weise auch dem hohen, eigentlich einzigen Ziele unseres Faches gedient, dem religiös= sittlichen Wollen und Tun.

Die Religionsstunde, die schwierigste Stunde nicht nur für den Schüler, sondern auch für den Lehrer. Und für den Lehrer ganz besonders schwierig wegen dieser letzten und wichtigsten, eigent-lich entscheidenden Arbeit: der Hineinarbeitung des religiös-sittlichen Gedankens in das religiös-sitt-liche Wollen und Tun.

Saben wir nun auch immer genug Ehrsurcht gehabt vor unserem Fache und vor der Schwierigseit
unseres Faches? Waren wir dementsprechend immer
auch in demütiger Gesinnung auf die Verbesserung
unserer Methode bedacht? Haben wir uns dementsprechend immer auch genügend fleißig auf unsere Religionsstunde und besonders auf die letzte und
wichtigste Urbeit dieser Stunde vorbereitet? Oder
sollte es sogar wahr sein, daß es Religionssehrer
gebe, für die diese letzte und wichtigste der "formalen Stusen" überhaupt nicht existiert?

Der Lehrer soll die Ursache für alles Unvollfommene seiner Schulstube immer zuerst bei sich selber suchen! Gut; wir haben das jetzt redlich getan. Rommt aber wirklich das geringe Unsehen und die schlechte Note unseres Faches nur oder doch in erster Line von der Schwierigkeit des Faches her, von der Schwierigkeit des Faches für den Schüler und von der Schwierigkeit des Faches für den Lehrer und von der methodischen Mangelhaftigteit des Lehrers? Ich glaube nicht daran. Die eigentlichen Gründe für dieses wirklich bedenkliche Zeugnis liegen anderswo. Sie liegen zu einem guten Teile im Kinde selber und zwar nicht in erster Linie in einer intellektuellen, sondern in einer sittlichen Beschaffenheit des Kindes. Und sie liegen zu einem andern guten Teile in der Umgebung des Kindes, in dem Milieu, aus dem das Kind herauskommt.

Sie liegen zuerst im Kinde selbst. "Zwei Seelen wohnen, ach" auch schon in der Brust des Kindes. Und was die Religionsstunde verlangt, preist wünscht, empfiehlt, bedeutet einen beständigen Rampf mit der einen dieser beiden Seelen. Gewiß, wie geschickter wir zu befehlen, zu empfehlen, zu raten wissen, je schlauer wir uns mit der höhern Geele, oder besser mit dem Höhern in der Kinderseele zu verbünden verstehen, je besser wir das zu allem Bosen aber auch zu allem Guten und Großen fähige Triebleben im Kinde für unfere Interessen zu mobilifieren verstehen, um so sicherer ist unser Sieg. Aber Kampf und harten Kampf bedeutet das, was wir vertreten, gleichwohl. Daß das Simmelreich Gewalt leidet, und daß nur die es an sich reißen, die Gewalt anwenden, daß das Bravfein, das Chriftlichsein, das Ratholischsein Opfer und Ueberwindung und Kreuztragen bedeutet, diese Tatsache wird von keinem noch so schlauen Psychologen und Methodifer je aus der Welt geschafft werden. Ein ganzes Seer von Feinden fampft gegen bas, was wir dem Kinde zu geben haben, und darum auch gegen unser Fach, und darum auch gegen uns felber. Das ist einmal die mit der Erbsunde behaftete und von frühester Jugend an zum Bosen geneigte Natur des Kindes. "Ah, mon cher Sulzer, vous ne connaissez pas cette maudite race à laquelle nous appartenons", jagte einst ber "alte Frity" einem Unbänger des Glaubens von der natürlichen Gute des Menschen. Verwirklichung unseres Programmes heißt darum beständig Kampf, jest Rampf gegen eine Leidenschaft und dann wieder Rampf gegen eine Bequemlichkeit. Dieser Rampf beginnt schon beim kleinen Kinde; und wenn mit der beginnenden Pubertätszeit eine neue Seele in der Bruft des jungen Menschen zu wachsen anfängt, eine Seele mit neuen Bunichen und Begierden von bisher ungekannter Stärke, dann gibt es so oft religiose Rrisen von erschütternder Tragik. Das ist eben ber große Unterschied zwischen den "weltlichen" Fächern, die nur auf den Intellekt zielen, und unserm Fache, das letten Endes nur auf den Willen zielt. Und man denke an den berufsmäßigen Widersacher alles priesterl. Wirkens — auch das Wirken des guten Lehrers ift priesterliches Wirken! Wer den Einfluß

dieses Widersachers, von dem der Apostel Petrus jagt, daß er mit der Wut eines Löwen um bie Menschenseele ringe, wer diesen Einfluß nicht mitberücksichtigt, der wird uns Religionslehrer und die Bebeutung unseres Faches immer ungerecht beur= teilen. Und weiter fämpft so oft gegen uns die Ideen, die Fach und unser vertreten, die Welt um das Kind herum, das Mi= lieu, in dem das Kind sich bewegt. Das ganze, so einseitig auf Genuß eingestellte Leben in einer modernen Großstadt — und die Erhebungen, von denen wir reden, find ja in einer Großstadt gemacht worden — alles, was das Kind auf Schritt und Tritt zu sehen und zu hören bekommt, ist eigentlich ein Spottlied auf die Predigt des Katechismus und auf die sittlichen Grundsätze, die in der biblischen Geschichte verherrlicht werben. Man sage nicht, München sei doch eine katholische Großstadt! Ich möchte wissen, wodurch sich eine sogenannte kathol. Großstadt in ihrem Aeußern heutzutage noch von irgend einer andern heidnischen Großstadt unterscheidet, nachdem man ja seit fast zwei Jahrhunder= ten spstematisch baran gearbeitet hat, bas religiöse Leben und das öffentliche Leben als zwei Gebiete, die einander nichts angehen, vollständig zu trennen! — Und dann der Einfluß des Elternhauses! Wir haben schon früher gesagt, wie gern das Ur= teil des Elternhauses über irgend ein Unterrichts= fach auch das Urteil des Kindes werde. Und wenn das allen Fächern gegenüber mehr oder weniger gilt, jo gilt es, aus naheliegenden Gründen, erft recht unserem Sache gegenüber und gilt es erft recht für die negative Einstellung des Elternhauses zur Religion und zu religiösen Fragen.

Sier, in diesen von unserer Methode durchaus unabhängigen Umständen, sind die entscheibenden Gründe für die bedenklichste der "Tatsachen" zu suschen. Es ist darum auch klar: die Religionsnote würde wesentlich anders, wesentlich besser ausfallen, wenn man die Erhebung in einer wirklich katholischen Gegend und gar noch auf dem Lande durchführte. Und es wird doch keinem von uns Landlehrern einstallen zu behaupten, unsere Methode sei besser, als die Methode unserer Berussgenossen in der Stadt. Auch Georg Lunck, der Leiter der Münchner Ers

hebungen, ist durchaus nicht einseitig und ungerecht in seinen Unklagen gegen unsere bisherige Religions= stunde. Läßt er es auch deutlich durchbliden, daß er die zu wenig kindertumliche Methode für das bedenkliche Resultat mitverantwortlich macht, so ist er boch unbefangen genug, auch diese letztgenannten Einflüsse in Berücksichtigung zu ziehen. "In diesen Kächern (Katechismus und Biblische Geschichte)", fagt er, "zeigen sich erhebliche Schwankungen, die wohl zum großen Teil auf die Gefinnung des Elternhauses, bei größern Kindern wohl auch des Umganges zurückzuführen sind. Beachtenswert ist, daß einige Alassen, fast wie auf Verabredung hin (!), nur gut, andere nur schlecht zenfieren. Die untern Rlaffen benoten diese Fächer fast um eine Stufe besser als die obern. Die ältern Schüler dünken sich mitunter wohl auch schon zu alt und zu er= haben; bei Frühreifen mag mit der körperlichen Revolution Zweifel und Aritisiersucht einsetzen". —

Wir find zu Ende. Was wir im ersten Teil unserer Plauderei versprachen, haben wir gehalten. Wir brauchen nichts davon zurückzunehmen. Auch diese experimentelle Untersuchung hat uns nichts wesentlich Neues gesagt. Aber sie hat doch verschiedene schwache Seiten unserer Schulstube aufgebedt, die wir zwar schon, wenn auch nur ganz verschämt geahnt hatten, die wir aber nicht den Mut hatten, selber offen einzugestehen. Und sie hat diese Schwachheiten mit der unheimlichen Realistif bestimmter Zahlen und genauer Prozente uns und andern Leuten — vorgerechnet. Das aber greift stärker an, rüttelt gründlicher auf als bloße Ahnungen und unsichere Vermutungen. Und ich glaube daran, daß auch die se Untersuchung nicht üerflüffig war. Und wenn sie überdies alle, die von ihr hören, zu einer demütigen Gewissens= erforschung anregt, und wenn sie bewirft, daß wir alle, die wir davon lesen, in Zukunft mit schwererem Verantwortlichkeitsgefühl in unsere Schulstube treten und besonders mit tieferer Ehrfurcht unsere zwei heiligsten Bücher aufschlagen, den Ratechismus und die Biblische Geschichte, bann war sie auch nicht um fonft, dann wird ihr Undenken ein gesegnetes sein!

Fridolin Hofer

Unser ehemaliger luzernische Kollege im Schulbienste, Fridolin Hofer, ein Lyrifer von Gottesgnaden, ist unsern Lesern schon längst kein Neuling mehr. Die Kinder seiner Muse haben seinen Namen schon vor Iahren in die Welt hinausgetragen. Fridolin Hofer lauscht der Natur die geheimsten Geheimnisse ab und weiß sie in ein poetisches Gewand von seltener Schönheit zu kleiben, und wie wenige unter ben Großen im Reiche ber Lyrik liest er auch in ben Tiefen ber Menschenseele. Einige Proben aus einem jüngst erschienenen Bändschen "Neue Gebichte"*) mögen dies zeigen.

^{*)} Fridolin Hofer. Neue Gedichte. Berlagsanftalt Anton Gander, Hochdorf. 1924.